

In der Kältekammer den Waldwinter spüren

Kulturlandschaftsmuseum soll das Leben im Bayerwald fühlbar machen – Geschätzte Kosten: 1,5 Millionen Euro

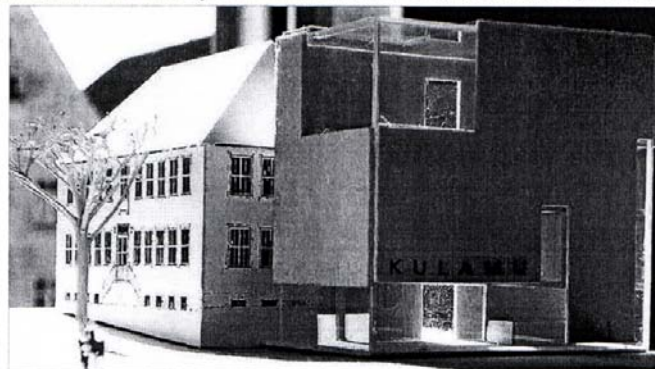
Von Tanja Knieler

Haidmühle/Bischofsreut. Das Kulturlandschaftsmuseum in Bischofsreut, das KuLaMu, nimmt Gestalt an, bei der letzten Gemeinderatssitzung konnte Architekt Bert Reiszky schon ein Modell vorstellen. Jetzt fehlt es nur noch an den finanziellen Mitteln, um das Museum in die Tat umzusetzen. „Eines ist klar, Haidmühle allein kann dieses Projekt nicht schaffen“, sagte Bürgermeister Fritz Gibis. Die geschätzten Kosten liegen bei 1,5 Millionen Euro.

„Haidmühle kann es nicht alleine schaffen“

Dabei ist das Kulturlandschaftsmuseum kein Heimatmuseum im üblichen Sinne. Der Besucher soll die Region am Fuße des Dreissessels nicht nur sehen, sondern auch spüren, er soll sie erleben können. „Es soll dem Besucher deutlich werden, was die hiesige Kulturlandschaft ausmacht, wie die Menschen hier früher gelebt haben“, erklärte Ernst Obermeier vom Büro für ökologische Feldforschung, Naturschutz und Landschaftsplanung. Dazu gehört auch eine Kältekammer mit Windgenerator, in der der Besucher den Bischofsreuter Winter am eigenen Leibe erfahren könne. „So versteht er, wie schwierig es ist, bei diesen Verhältnissen zu leben und zu arbeiten“, so Obermeier.

Gerade die alte Schule in Bischofsreut sei als Museum prädestiniert, aber es soll nur saniert werden. „Viele Bischofsreuter haben die Schule selbst



So soll das Kulturlandschaftsmuseum in Bischofsreut einmal aussehen: hinten das alte Schulhaus und vorne, leicht versetzt, der Anbau – der für das harte Leben im früheren Bayerischen Wald steht. Daher kann der Neubau nicht schön und lieblich sein. (Foto: Reiszky)

noch besucht“, meint der Architekt Bert Reiszky. Die Schule sei ein Stück Heimat, auch das Museum sei nicht nur für Touristen da. Das KuLaMu soll ein Beleg für die besondere Leistung der Bewohner und deren Vorfahren sein. Außerdem sei es verkehrt für so ein Museum „irgendeinen Satelliten in die Landschaft zu pflanzen“, so der Architekt. „Schließlich soll das KuLaMu etwas werden, auf das man stolz sein kann und das vielleicht ein Teil der Identität Bischofsreuts wird.“ Dem nicht genug: Das KuLaMu könne eine der Attraktionen im Bayerischen Wald werden, die auch Urlauber in ihren Bann ziehen. „Diese Kulturlandschaft hat es einfach verdient.“

In der Schule selbst sind Ausstellungsräume geplant, für die die hohen und hellen Klassenzimmer geradezu ideal seien. Zusätzlich ist ein Anbau geplant – zwei Gebäude, die nicht unterschiedlicher sein könnten, das alte Schulhaus einerseits und der moderne Anbau mit viel Glas andererseits. Dabei teilen sich die Gebäude auch die Funktionen auf. Im Altbau finden Ausstellungsräume, ein Multimediaaal, der auch als Veranstaltungsraum für Bischofsreut gedacht ist, sowie ein Archiv im Dachgeschoss Platz. Im neuen Trakt, der über einen Glasgang erreichbar werden kann, sind die Erlebnisräume geplant, die auch nur in dieser Reihenfolge be-

sichtigt werden können: Der erste Raum heißt „Urwald“ und zeigt die Natur so wie sie war, bevor der Mensch da war. Recht dunkel gehalten, mit Vogelgeschrei soll er die Urängste des Menschen vermitteln. Weiter geht es in den „Kulturlandschaftsraum“, von dort aus in den der Bischofsreuter Waldhufen und als letztes in den Raum der Grenzerfahrung.

Altbau und Anbau – gewollter Widerspruch

Von außen steht der Anbau im klaren Widerspruch zum Schulhaus – und das ist so gewollt. „Es soll Atmosphäre vermitteln. Das Leben hier war

hart, also muss auch das Gebäude hart, schroff, karg und sperrig sein“, erklärt der Architekt. Dennoch ist es kein Ufo in der Landschaft – es gehört zum Schulhaus, die Sockelzone und die Traufflinie werden übernommen. Der Anbau ist nicht höher als der Altbau.

Ein Vorhang aus Lärchenholzleisten und dahinter Glasstrukturen, etwa Grünglas im „Urwald“, soll das Erscheinungsbild des Museums prägen. „Holz wirkt karger und bescheidener als Granit, hat gleichzeitig einen wärmenden Charakter“, erklärt Reiszky. Außerdem sei Holz früher für das Überleben im Bayerischen Wald der wichtigste Rohstoff gewesen, „es war das grüne Gold des Bayerischen Waldes“.